Sonderabdruck
aus den
Preußischen Jahrbüchern
herausgegeben
von
Hans Delbrück.
Band 161 (Heft 1)

Der Zionismus

Eine Frage der deutschen Orientpolitik

Von
Kurt Blumenfeld

Berlin
Verlag von Georg Stilke,
Hofbuchhändler S. K. u. K. H. des Kronprinzen.
1915.

Kostenlos und unverkäuflich.

Preussische Jahrbücher

Herausgegeben von

Hans Delbrück

Monatlich ein Heft von 12—14 Bogen Gross-Oktav elegant broschiert.

Preis vierteljährlich Mk. 6.— **Einzelhefte Mk. 2.50**

Die Preussischen Jahrbücher haben auch im **Deutschen Reich** den Titel Preussische Jahrbücher beibehalten, unter dem sie ihre Stellung und ihren Ruhm gewonnen und für ihr Teil zur Durchführung des Gedankens beigetragen haben, die **deutsche Nationaleinheit** unter Preussens Führung zu schaffen.

Ehedem von **Heinrich Treitschke**, jetzt von **Hans Delbrück** herausgegeben, sind die Preussischen Jahrbücher seit ihrer Begründung im Jahre 1858 eine **Zentralzeitschrift des geistigen Lebens in Deutschland** gewesen, tonangebend in Politik, Wissenschaft, Literatur und Kunst.

Die politischen Ereignisse werden freimütig nach oben und unten, unabhängig von allen Parteirücksichten behandelt. Wer sich unabhängig von den Tagesströmungen und Partei-Vorurteilen eine eigene Meinung bilden, wer mit den vorwalteuden und fortschreitenden Ideen der Wissenschaft Fühlung halten und selbst mit fortschreiten will, findet Führung und reiches Material in den „Preussischen Jahrbüchern".

Deutschlands Volkswohlstand 1888—1913

von

Dr. K. Helfferich

Preis 1 Mk. **6. Auflage** **geb. 1.70 Mk.**

Aus Vorwort:

Nur das eine lässt sich sagen, dass im bisherigen Kriegsverlauf die wirtschaftliche und finanzielle Rüstung Deutschlands alle Erwartungen, die aus der Darstellung des Verfassers gezogen werden konnten, in vollem Umfang gerechtfertigt hat. Und wenn der Verfasser im Vorwort zur vierten Auflage, wenige Wochen vor Kriegsausbruch, es als ein Weltinteresse bezeichnet hat, dass die Illusion verschwinde, Deutschland könne durch Mittel der finanziellen Politik niedergekämpft werden, so dürfen wir heute zuversichtlich hoffen, dass der Krieg in seinem weiteren Verlauf diese Illusion ein für allemal ausrotten und der Welt vor Augen führen wird, dass Deutschland an wirtschaftlicher und finanzieller Widerstandskraft jedem Gegner gewachsen ist. Wer uns nicht mit Eisen und Stahl zu zwingen vermag, der hat auch von den „silbernen Kugeln" des britischen Schatzkanzlers kein Heil zu erhoffen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von GEORG STILKE, Berlin NW. 7.

Der Zionismus

Eine Frage der deutschen Orientpolitik

Von

Kurt Blumenfeld

Sonderabdruck aus den „Preußischen Jahrbüchern"

Berlin
Verlag von Georg Stilke,
Hofbuchhändler S. K. u. K. H. des Kronprinzen.
1915.

In der nichtjüdischen Welt ist der Zionismus wenig bekannt. Die spärlichen Nachrichten über die zionistische Bewegung, die insbesondere in Deutschland in die Oeffentlichkeit dringen, haben politisch interessierte Kreise dazu verleitet, den Zionismus als eine bedeutungslose Zufälligkeit zu betrachten, die ein ernstes Studium nicht verdient. „Der Zionismus ist nicht viel mehr als eine politische Sternschnuppe", so urteilt Dr. Emil Daniels, der die zionistische Frage kürzlich in den Preußischen Jahrbüchern behandelt hat.*)

So begreiflich es ist, daß Daniels auf Grund der ihm vorliegenden Literatur zu solcher Meinung kommen konnte, so notwendig ist es, auf Grund umfassenderer Kenntnis der deutschen Oeffentlichkeit einen richtigen Begriff von dem Wesen, dem Umfang und der politischen Bedeutung der zionistischen Bewegung zu geben. Gerade in diesem Augenblick hat der Zionismus ein Recht auf die Aufmerksamkeit aller, da er für die zukünftige Entwicklung des türkischen Orients erhebliche Bedeutung gewinnen dürfte und so weltpolitisch gewürdigt werden muß. Für die deutsche Weltpolitik ist die Erhaltung und die Entwicklung des türkischen Reiches die vornehmste Aufgabe. Daß die bisher zur Lösung dieser Aufgabe angewandten Mittel unzulänglich gewesen sind, wird von allen Kennern der Türkei empfunden und betont. Will Deutschland ernstlich eine politisch und wirtschaftlich starke Türkei auferbauen, dann darf die militärische Reorganisation nur einen Teil der Erneuerungsarbeit

*) Emil Daniels: „Die Juden des Ostens"; Preußische Jahrbücher, Bd. 160, Heft 2.

darstellen. Ohne eine große Kultur- und Wirtschaftspolitik werden die äußeren Machtmittel nicht imstande sein, dem türkischen Reich einen Aufstieg von Dauer zu garantieren.

Die Türkei ist in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung zurückgeblieben. Sie ist dünn bevölkert. Die Zukunft des türkischen Staates hängt von einer durch Zuwanderung geschaffenen Volksvermehrung ab, von der Hebung der Landwirtschaft, der Einführung von Industrien und der Verbreitung der europäischen Zivilisation. Hierfür sind Reformen der Gesetzgebung die Voraussetzung. Alle Reformen des Rechts und der Verwaltung werden sich nur dann als gesund erweisen, wenn sie nicht als erzwungene Wohltaten empfunden, sondern von der Zustimmung aller einsichtigen türkischen Kreise getragen werden. Das Vertrauen gilt es zu gewinnen, und nur durch eine jahrelange, unermüdliche geistige Verknüpfung mit dem Ottomanentum ist dieses Vertrauen zu erlangen. Mit feiner, durch Erfahrung geschulter Kenntnis muß der europäische Bundesgenosse verstehen, auf die Eigenart des orientalischen Lebens einzugehen, geduldig abzuwarten, sich niemals aus der Ruhe bringen zu lassen, nie auch nur den Anschein schneidigen Vorgehens zu erwecken. Frankreich hat es Jahrzehnte lang versucht und zweifellos Erfolge erreicht. Viel eindringlicher und unablässiger muß Deutschland in Zukunft dafür sorgen, daß durch das Medium des Deutschtums Europa der Türkei vermittelt werde. Ueber die Wichtigkeit dieser Forderungen wird besonders nach den Erfahrungen dieses Krieges kaum ein Zweifel bestehen. Die Mißerfolge der deutschen Politik sind großenteils auf das Konto des oft gerügten Mangels an Verständnis für Kulturpolitik zu setzen. Ich erinnere an den Brief des Reichskanzlers an Karl Lamprecht vom 31. Juli 1913, in dem es heißt: „Ich bin mit Ihnen von der Wichtigkeit, ja der Notwendigkeit einer auswärtigen Kulturpolitik überzeugt. Ich verkenne nicht den Nutzen, den Frankreichs Politik und Wirtschaft aus seiner Kulturpropaganda zieht. . . . Auch Deutschland muß, wenn es Weltpolitik treiben will, diesen Weg gehen.“ Ich erinnere an das Buch von Paul Rohrbach: „Der deutsche Gedanke in der Welt“, das in der Forderung einer deutschen Kulturpolitik im nahen und fernen Osten gipfelt. Was in China und Japan versäumt worden ist, ist erst vor kurzem in dieser Zeitschrift erörtert worden.*) Das von Bethmann-Hollweg zitierte Wort Edmond Rostands: „c'est

*) Lic. J. Witte: „Deutschland und die Völker Ostasiens in Vergangenheit und Zukunft“. Preußische Jahrbücher, Bd. 160, Heft 2.

au moment qu'on veut redoubler de force, qu'il faut redoubler de grâce", wird in seiner Wahrheit wenig gewürdigt und noch weniger im Leben bewährt.

Eine größere, nach dem Kriege einsetzende deutsche Einwanderung in die Türkei ist unwahrscheinlich. Eine nennenswerte Zuwanderung aus anderen Ländern hat es bisher nicht gegeben. Ueberhaupt wird man finden, daß es nur wenige Kräfte gibt, die dazu dienen können, den Orient einer schnellen Entwicklung entgegenzuführen. Schon die Tatsache, daß die Juden das wesentliche europäische Einwanderungselement für die Türkei dargestellt haben und in Zukunft in erhöhtem Maße bilden werden, macht eine Beschäftigung mit der orientalischen Judenfrage notwendig. Die Juden sind ihrer Natur nach die Mittler zwischen Orient und Okzident. Mit ihrer Hilfe kann der Strom des europäischen Lebens in das ottomanische Reich geleitet werden. Wie sind diese einwandernden Juden zu beurteilen? Sind sie für den Staat wertvolle Elemente? Welche geistigen Kräfte bewegen sie? Welche Aufgaben haben sie sich selbst gestellt? Diese Fragen gilt es zu untersuchen, wenn man den Wert des orientalischen Judentums abschätzen und zu einer prinzipiellen Stellungnahme gelangen will.

* * *

Die letzte Entwicklung des jüdischen Volkes genügt es kennen zu lernen, wenn man die Bewegung des modernen Judentums verstehen will. In den zwei Jahrtausenden der Diaspora haben die Juden in hohem Maße ein Eigenleben geführt. Insbesondere waren seit dem ausgehenden Mittelalter bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts die inneren Beziehungen zwischen den Juden und ihrer Umgebung sehr gering. Die Summe der Ghettomauern umschloß gleichsam ein jüdisches Territorium. Das jüdische Leben stagnierte zwar, aber der jüdische Mensch war erfüllt im Denken und Fühlen von Inhalten, die fast ausschließlich der Schöpferkraft jüdischer Art entstammten. Diese Juden, die im Dämmerschein des eigenen Lichtes lebten, wurden fast unvorbereitet von der Emanzipation überrascht. Die ersehnte Emanzipation kam über sie als ein gewaltsamer Akt der nichtjüdischen Umgebung. Sie entsprach nicht etwa einer besonderen Vorliebe für die Juden, sie war kein organisches Resultat, das aus einer allmählich erworbenen genaueren Kenntnis und höheren Wertung des jüdischen Lebens entsprungen wäre und so der wirklichen Stim-

mung der Völker entsprochen hätte. Es war eine Emanzipation aus rein logischer Konsequenz, größtenteils gegen das instinktive Gefühl der Emanzipatoren selbst. Der Doktrinarismus des Zeitalters der Aufklärung, der auf Grund der allgemeinen Menschenrechte jeder Hautfarbe und jeder Religion die nämliche Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zuerkennen mußte, konnte die Juden nicht außerhalb der allgemeinen menschlichen Gesellschaft lassen. Wie wenig die Emanzipation einem aufrichtigen Interesse am jüdischen Volke entsprach, zeigen die deutlich ausgesprochenen Hoffnungen, die alle gesetzgebenden Faktoren, die sich für die Gleichberechtigung der Juden einsetzten, fast ausnahmslos mit der Emanzipation verknüpften. Durch die Gleichberechtigung sollte nicht etwa dem Judentum die Möglichkeit einer neuen freieren Entwicklung eröffnet, sondern das Judentum vielmehr aus der Welt geschafft werden. Napoleon, Hardenberg, Wilhelm von Humboldt vertreten im Grunde die Auffassung, daß die Emanzipation eine glänzende Judenmission der Kirche bedeute. Die wichtigste Frage, die Napoleon dem von ihm im Jahre 1806 zusammenberufenen jüdischen Synhedrion vorlegte, war, ob das jüdische Gesetz die Mischehe erlaube. Er wollte sich vergewissern, ob das völlige Aufgehen der Juden im Bereich der Möglichkeit liege oder nicht. Zunächst sah es so aus, als ob die Berechnung der Emanzipatoren stimme. Taufe und Mischehe wurden überaus häufige Erscheinungen. Die gebildeten jüdischen Kreise waren größtenteils der Ansicht, daß der Dank für die ihnen innerhalb gewisser Grenzen gewährte Gleichberechtigung in dem Aufgeben ihrer jüdischen Zusammenhänge bestehen müsse. Auch in den jüdischen Kreisen, die sich nicht zu den letzten Konsequenzen entschließen konnten, wurde durch die Emanzipation eine neue Auffassung vom Wesen des Judentums geschaffen. Dem neuen, reich entwickelten europäischen Leben gegenüber waren die Juden zur völligen Unselbständigkeit verurteilt. Aus der Sicherheit der jüdischen Gemeinschaft wurden sie in menschliche Unsicherheit hineingerissen. Es war ihnen unmöglich, die richtige Distanz zu all dem Neuen zu gewinnen, und sie mußten sich der Führung ihrer Lehrmeister überlassen, denen sie ein wertvolles Experimentierobjekt wurden. Die nichtjüdische Welt präparierte die Formeln für ihre Juden, und was die Juden über sich dachten, waren wiederum Definitionen über das Wesen des Judentums, in denen sie das von Nichtjuden Gelernte anwandten. Die moderne Judenfrage begann somit als die Frage nach dem Wesen des Judentums. Für das alte Judentum, das

ein wirkliches jüdisches Leben führte, hat es diese Frage naturgemäß nicht gegeben. Die Tendenz des modernen Judentums lag darin, sein Wesen auf immer blassere Gedankenformeln zu bringen. Unter dem Druck der rationalistischen Aufklärungsideen wurde zunächst die Tatsache der jüdischen Nation bestritten und das Judentum zu einer reinen Glaubensgemeinschaft gestempelt. Aber die neugeschaffene mosaische Konfession wurde in deutlichen Gegensatz zur alten jüdischen Religion gestellt. Alles Stammestümliche wurde aus den Gebetbüchern gestrichen oder symbolisch umgedeutet, vor allem die Gebete um Zion und Jerusalem. Dieses neu entstehende Konfessionsjudentum war seinem Wesen nach unreligiös und glaubensleer und erschöpfte sich ausschließlich in Apologetik. Immer wieder wurde gleichzeitig der Versuch gemacht, nachzuweisen, daß man sich im Grunde in nichts von der nichtjüdischen Umgebung unterscheide und daß es nur der völligen Gleichberechtigung bedürfe, um alle Schwierigkeiten der Judenfrage zu überwinden. Im Kampf um die Gleichberechtigung schlossen sich die Juden fast ausnahmslos dem Liberalismus an; denn der politische Liberalismus wurde für sie sozusagen ein religiöses Ideal und ist es für gewisse Schichten des Judentums bis heute geblieben. Das Reformjudentum stellte einen Uebergang zum völligen Indifferentismus in jüdischen Dingen dar und schuf so die Voraussetzung für die völlige Entjudung. Bis zum Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hätte man vielleicht glauben können, daß in den westeuropäischen Ländern durch die Emanzipation der Juden die Auflösung des Judentums erreicht werde. Die Nachkommen der Juden, die am Anfang des vorigen Jahrhunderts emanzipiert wurden, sind größtenteils dem Judentum verloren gegangen. In den westeuropäischen Ländern wohnten aber zur Zeit jener Judenemanzipation nur verhältnismäßig wenig Juden. Der größere Teil der deutschen Juden, deren Nachkommen heute in Deutschland wohnen, ist erst in späterer Zeit aus dem ehemaligen Großherzogtum Posen, aus Polen, Galizien und Ungarn nach Deutschland eingewandert. Neben dieser erheblichen Einwanderung hat der durch das immer zahlreichere Einströmen der Juden in die christliche Gesellschaft gesteigerte Antisemitismus den Assimilationsprozeß gehemmt. Von entscheidender Bedeutung ist aber die neue innere Entwicklung der Juden geworden. Dem kosmopolitischen liberalen Juden des 19. Jahrhunderts gelang es nicht, aus einer Zwitterstellung herauszukommen. Die jüdischen Zusammenhänge hatte er verloren; sich Neuem restlos einzufügen, war ihm

wegen des letzten noch in ihm lebenden Restes von Judentum nicht möglich. Er wurde in Wahrheit ein Wurzelloser. Die ruhige Sicherheit, eingegliedert zu sein in die Geschlechter, fehlt ihm. Er weiß, daß er menschlich ein anderer ist als sein Vater und daß sein Sohn seinem Wesen wieder fremd sein wird. Seinem Leben dadurch Sinn zu verleihen, daß seine Art sich in seinen Kindern weiter entwickelt und veredelt, vermag er nicht, und so tritt an Stelle eines ethischen Lebensideals bestenfalls ein ästhetisches, meist aber nur ein materielles. Gegen diesen Typ des Assimilationsjuden entstand innerhalb des Judentums eine kraftvolle idealistische Reaktion. Gegen den Rationalismus bäumten sich die menschlichen Instinkte der historisch gerichteten Geister auf. Gewiß hat es immer Juden gegeben, die instinktiv die Assimilation ablehnten. Aber erst seit etwa drei Jahrzehnten ist mit ungeahnter Stärke das Gefühl der jüdischen Schicksalsgemeinschaft und die Sehnsucht nach jüdischem Zusammenhange erwacht. Der Gedanke, daß der alte Baum des jüdischen Lebens neue Blüten und Früchte tragen soll, hat in der jungen jüdischen Generation Erinnerungen und Hoffnungen wach werden lassen. Das ganze 19. Jahrhundert der jüdischen Geschichte scheint ihnen nur eine Uebergangszeit zu sein, in der die Juden sich in der europäischen Welt zurechtfinden lernten. Nunmehr beginnt das Streben nach Autarkie und damit eine neue Phase der jüdischen Geschichte, die durch den Zionismus charakterisiert wird.

* * *

Eine Untersuchung der historischen Grundlagen des Zionismus führt zu dem Ergebnis, daß es sich um keine willkürliche Konstruktion handelt, sondern daß die gleichen Kräfte, die heute an der Erneuerung des Judentums tätig sind, in allen Zeiten der jüdischen Geschichte wirksam gewesen sind. Der Lebenswille der jüdischen Nation fand seinen Ausdruck in dem Gefühl der Auserwähltheit, der untrennbaren Schicksalsgemeinschaft und dem Glauben an eine gemeinsame Zukunft des jüdischen Volkes. Durch diesen Lebenswillen sind die Juden auch nach dem Verlust ihres Staates ein Volk geblieben. Sie haben sich selbst immer dafür gehalten und sind niemals von der Umgebung für etwas anderes angesehen worden. Blutsmäßig sind sie vermutlich einheitlicher als die meisten Nationen Europas. Wesentlich war aber das Gefühl des menschlichen Zusammenhanges und der Glaube an eine gemeinsame Zukunft. Wenn Nation ein lebendig sich ent-

wickelnder Organismus ist, dessen Glieder sich als historische Einheit mit gemeinsamen Zukunftshoffnungen fühlen, so waren die Juden immer eine Nation. Auch für jeden Nichtjuden war jeder Jude trotz zahlreicher Differenzierungen innerhalb der Judenheit ein charakteristischer, anders gearteter menschlicher Typus und ist es heute, wo das Urteil über den Stil, über die Geheimnisse der schöpferischen Fähigkeiten feiner und klarer geworden ist, mehr als jemals in früherer Zeit. Die Entnationalisierungsversuche des neunzehnten Jahrhunderts haben nur zu einer Maskierung geführt, durch die sich die Nichtjuden im allgemeinen nicht haben täuschen lassen. Das Eindringen in die tieferen Schichten des deutschen Geisteslebens brachte allmählich auch einer neuen Generation, deren schlummernde jüdische Instinkte erwachten, zum Bewußtsein, daß Kultur mehr ist als etwas Gedrucktes, mehr als eine Summe fertiger geistiger Leistungen, daß nicht der Literat, sondern der lebendig schaffende Mensch der Träger echter Volkskultur ist. Die Ahnung vom wahren Sinn des nationalen Lebens schuf eine Bewegung, die das jüdische Volk zu neuem Leben erwecken wollte. Diese Bewegung ist der Zionismus.

Die Assimilation hatte die Juden zu einem von Unaufrichtigkeit und Kraftlosigkeit angefüllten Leben geführt. Trotzdem sie die geistigen Schätze Europas kennen gelernt hatten, waren sie doch Menschen ihrer Art geblieben, und das dauernde Bestreben, diese Wahrheit vor den anderen und vor sich selbst zu verbergen, hat in ihnen alle Schäden einer Uebergangsmoral hervorgebracht. Der Zionismus kam aus ähnlichen Empfindungen und Ueberlegungen, aus denen sich das deutsche Volk erneuert hat, zu der Ueberzeugung, daß es für die Juden ein würdiges Leben nur geben könne, wenn sie ihren sittlichen Halt und ihre innere Befriedigung in der Betätigung der Wahrheit ihres jüdischen Wesens finden.

* * *

Gibt es für die nichtjüdische Welt einen Grund, der die Zionisten weniger willkommen erscheinen läßt, als jene halben Assimilanten und halben Juden? Für einen modernen Nationalstaat wäre es gewiß ein ideales Ziel, wenn alle Bürger in ihrem Empfinden so einheitlich wären, daß ihnen die Staatsnation zugleich zu der „in allen Zielen ungebrochenen zentralen Lebensgemeinschaft" wird. Dann wären die Zukunftshoffnungen Aller die gleichen.

Ein Staatsvolk, dessen Angehörige von Abstammung, Religion, Bildung und geschichtlicher Vergangenheit gleich sind, existiert aber nirgends. Den ungebrochenen Existenzen in diesem höchsten Sinne werden andere gegenüberstehen, bei denen die Einheit der Persönlichkeit dadurch bedroht ist, daß sich in ihnen verschiedene Lebenskreise schneiden. Sind auch diese dem Staate wertvoll oder bilden sie an sich eine Gefahr? Eine allgemeine Antwort ist unmöglich, allein die Untersuchung des besonderen Falles gibt das Urteil.

Können Juden, die mit allen Konsequenzen Juden sein wollen, vom Staate als Elemente gewürdigt werden, die einen wirklichen Wert für die Staatsgemeinschaft bilden? Sind diese zionistischen Juden weniger wertvoll für den Staat als jene halben Juden, die nur das Kunstprodukt einer von ihnen geschaffenen, leblosen religiösen Abstraktion als Judentum ausgeben? Für den Staat werden nur solche Bürger wertlos sein, welche durch ihre Anschauungen die sittliche Zucht und Bindung aufzulösen geeignet sind. Durch die Tatsache, daß die Zionisten die Empfindungen der Verantwortlichkeit für die Gesamtheit und der Verpflichtung gegen die eigene Gemeinschaft zum stärksten sittlichen Prinzip ihres Lebens gemacht haben, bieten sie dem Staate eine Garantie der Erziehung ihrer Jugend zu charaktervollen und idealem Streben zugewandten Menschen, Menschen jüdischer Art und jüdischen Wesens; deutlich unterschieden von allem Nichtjüdischen, aber Menschen, die gelernt haben, die Eigenheit und Heiligkeit der Kräfte ihrer nichtjüdischen Umwelt zu ehren, Menschen, für die jene asoziale und dekadente Auffassung ein Greuel ist, die täppisch und frech die subtilsten Dinge jeder Art betrachtet und kritisch zergliedert, an deren schöpferischem Geist sie keinen Teil hat.

Die mutigen, ihre Sonderheit verteidigenden zionistischen Juden werden überall ihren Mann stehen und ihre Pflicht erfüllen; und die nichtjüdische Welt wird wissen, daß sie bei Menschen so mannhafter Gesinnung sich auf vollste Pflichterfüllung verlassen kann.

Andererseits ist das Assimilationsideal an sich nicht geeignet, dem Staat ein wertvolles Element zu schaffen. Es führt dazu, daß an Stelle der sittlichen Zucht und Bindung, welche bei allen Kulturvölkern durch die Pflege der religiösen und nationalen Ueberlieferung erstrebt wird, ein ungebundenes, auf äußerliche Ziele gerichtetes Streben tritt.

Die Fälle, in denen es einzelnen Individuen möglich wird, aus dem Zwitterzustand des noch nicht ganz entjudeten Menschen

zu stabilem seelischen Gleichgewicht in neuen, nichtjüdischen Zusammenhängen zu gelangen, sind selten. Ob diese Fälle in späterer Zukunft häufiger eintreten werden und so allmählich ein größerer Teil der deutschen Juden restlos sein Judentum verlieren wird, ist zweifelhaft. Jedenfalls handelt es sich um einen sehr lange Zeit dauernden Prozeß, und auf absehbare Zeit muß mit der Existenz der Juden als besonderer Gemeinschaft gerechnet werden. Das assimilatorische Ideal des gänzlichen Verschwindens ist somit weniger als praktische Forderung, denn als Ideenrichtung zu werten, so daß die Assimilation, da sie nicht zu einem Verschwinden der Juden führen kann, zunächst nur die Auflösung der starken sittlichen Mächte des Judentums erreicht.

* * *

Der zionistische Wille zur eigenartigen Entwicklung im Gegensatz zum ruhmlosen Untergang fand seine feste Form in der durch die Assimilation in Vergessenheit geratenen Palästina-Hoffnung des jüdischen Volkes. Palästina mit Juden zu besiedeln und in diesen palästinensischen Juden der Judenheit der Welt einen allgemein anerkannten nationalen Mittelpunkt zu geben, schien der einzige Weg zur Erneuerung des Judentums zu sein.

Die Palästina-Idee hat verschiedene Stadien der Umformung im Laufe der zionistischen Entwicklung durchgemacht. Als westliche Juden sich am Zionismus zu beteiligen begannen, entstand unter dem Eindruck einer Schrift Theodor Herzls die Forderung nach dem Judenstaat. Im Zionismus der östlichen Juden war die Staatsidee niemals mit den Palästina-Hoffnungen verknüpft gewesen, und die zionistische Organisation hat schon bei ihrer Gründung den Begriff des Judenstaates ihrem Programm nicht einverleibt. Auch von der Meinung, daß man von der türkischen Regierung ein Kolonisationsprivileg, einen sogenannten Charter, für Palästina erlangen müsse, ist man abgekommen. Im Zionismus ist die Anschauung zur Herrschaft gelangt, daß die Schaffung eines neuen jüdischen Lebens in Palästina in keiner Weise etwas mit politisch separatistischen Forderungen zu tun haben dürfe. Je mehr der Zionismus ein inneres Persönlichkeitsproblem für den einzelnen Juden wurde, umso stärker wurde das Bewußtsein, daß es für die Erneuerung und Weiterentwicklung des gesamten Judentums ausschließlich auf die Schaffung einer zusammenhängenden jüdischen Siedlung in Palästina

ankomme. Alles Große, was das Judentum geschaffen hatte, war in Palästina oder im Streben nach diesem Lande entstanden. Durch die Palästina-Idee konnten die durch die politischen Grenzen getrennten Juden der verschiedenen Länder wiederum zu einer bewußten Einheitlichkeit gelangen. Bei der Eigenart der jüdischen Beziehungen ist ein nationaler Mittelpunkt in Palästina geeignet und ausreichend, um der jüdischen Entwicklung in allen Ländern Schutz vor dem inneren Verfall zu geben. Die bisherige Entwicklung hat gezeigt, daß schon die Anfänge des jüdischen Lebens in Palästina von Juden aller Länder als eine neue Epoche der jüdischen Entwicklung begrüßt werden und daß heute das palästinensische Judentum als gebend und schöpferisch empfunden und anerkannt wird. Die für die nationale Kraft der jüdischen Siedlung beweiskräftigste Leistung ist die Wiedererweckung des Hebräischen zur lebendigen Umgangssprache. Das Hebräische war zwar niemals tot, wie es die nichtjüdische Oeffentlichkeit im allgemeinen annimmt. Nur unter den deutschen Juden und den Juden anderer westeuropäischer Länder war seine Kenntnis fast völlig erloschen. Es handelt sich hier aber nur um zwei Millionen, denen mehr als zehn Millionen Juden gegenüberstehen, die in Rußland, Galizien, Ungarn, Rumänien, Amerika, der Türkei und in Nordafrika wohnen, unter denen die Kenntnis des Hebräischen sehr verbreitet geblieben ist. Das Hebräische wurde aber doch nur als heilige Sprache gepflegt und war daher seit Jahrhunderten ohne jede sprachliche Entwicklung. Wer hebräisch redete, war bedacht, ausschließlich in den Wendungen alter Schriftsteller zu sprechen und sich, wenn möglich, nur biblischer Ausdrücke zu bedienen. Für die jüdischen Einwanderer Palästinas ist das Hebräische im Laufe weniger Jahre zur Umgangs- und Verkehrssprache geworden. Der nationale Wille, der sich Lehrer und Schulen schuf, hat es zuwege gebracht, daß die jetzt heranwachsende Generation im Hebraismus erzogen wird. Das Hebräische hat eine eigenartige Fortbildung erfahren. Die Tatsache, daß es zur Schaffung eines Neuhebräischen gekommen ist, beweist, daß es sich nicht um eine künstliche Schöpfung, sondern um einen natürlichen Prozeß handelt. Der Zionismus erwartet für die Zukunft des Judentums alles von dem natürlichen Leben einer in Palästina bodenständigen und mit der Scholle verknüpften jüdischen Bevölkerung. Es liegt nicht in den Absichten des Zionismus, das Unmögliche zu versuchen, alle Juden, oder auch nur die Mehrzahl derselben im Orient anzusiedeln. Wenn es gelingt, im Laufe der nächsten Jahrzehnte einige hundert-

tausend Juden in Palästina seßhaft zu machen und allmählich durch Einwanderung in andere türkische Provinzen einen erheblichen Teil des jüdischen Volkes zu kolonisieren und diese Juden durch die hebräische Sprache zu einer schöpferischen kulturellen Einheit zusammenzuschließen, so wird dadurch der gesamten Judenheit die Möglichkeit einer jüdischen Weiterentwicklung geschaffen. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß dem im Jahre 1903 in Basel tagenden Zionisten-Kongresse ein Angebot der englischen Regierung vorlag, das Teile von Britisch-Ostafrika der zionistischen Organisation als Kolonisationsgebiet zur Verfügung stellte. Dieses Angebot wurde abgelehnt, weil außerhalb Palästinas eine für das Gesamtjudentum wertvolle Siedelung nicht denkbar wäre.

* * *

Ein Urteil über die Bedeutung der Palästinaidee kann aus der Kenntnis der Stärke der zionistischen Bewegung und ihrer praktischen Leistungen gewonnen werden. Die zionistische Weltorganisation, die von Anfang an Juden aller Länder umfaßte, ist eine Schöpfung Theodor Herzls. Die Persönlichkeit Theodor Herzls stellt den reinsten Typus des neuen Juden dar, und als Vorbild adliger und mutiger Gesinnung lebt die Gestalt des Führers der zionistischen Bewegung im Judentum. Seinem leidenschaftlichen Ethos gelang es, alle vorhandenen zionistischen Kräfte zur Organisation zusammenzufügen und dem zionistischen Gedanken werbende Kraft zu verleihen. In dieser Tat liegt seine überragende Bedeutung, nicht, wie Dr. Daniels in seinem eingangs erwähnten Artikel annimmt, in seinen diplomatischen Versuchen. Herzl berief im Jahre 1897 den ersten Zionistenkongreß nach Basel, der die Grundlage für die weitere Entwicklung der zionistischen Organisation schuf. Seit dem Jahre 1897 haben 11 Zionistenkongresse stattgefunden, in denen eine immer größere Einheitlichkeit der jüdisch-nationalen Anschauungen zu Tage getreten ist. Der Kongreß, der ordnungsmäßig alle zwei Jahre zusammentritt und von gewählten Vertretern der Zionisten der ganzen Welt beschickt wird, wählt die Leitung der Bewegung, das Aktions-Komitee, an dessen Spitze das Engere Aktions-Komitee von gegenwärtig sechs Mitgliedern steht. Das Engere Aktions-Komitee, das die Geschäfte der Bewegung führt, hat seinen Sitz in Berlin. Sein derzeitiger Vorsitzender ist Professor Dr. Otto Warburg. Das Vermögen der zionistischen Organisation beträgt zehn

Millionen Mark, die stetig steigenden jährlichen Einnahmen belaufen sich auf etwa $1^1/_2$ Millionen Mark. Diese Einnahmen dienen zur Aufrechterhaltung der Organisation, zur Propaganda, zum Unterhalt der Schulen, Lehrfarmen, Versuchsstationen und für verwandte Zwecke. Der größte Teil der Mittel namentlich für die landwirtschaftliche Kolonisation wird durch die Arbeit der zionistischen Institutionen von privater jüdischer Seite aufgebracht. Das Finanzinstitut der zionistischen Organisation ist die Jüdische Kolonialbank mit ihren Tochterinstituten, der Anglo Levantine Banking Company in Konstantinopel und der Anglo Palestine Company in Jaffa, die Filialen in Jerusalem, Haifa, Hebron, Saffed, Tiberias, Gaza und Beyrut unterhält. Das wichtigste Kolonisationsinstrument der zionistischen Organisation ist der Jüdische Nationalfonds. Es bestehen ferner zahlreiche kleinere Organisationen zur Förderung spezieller Zwecke, namentlich für den Landkauf und zur Unterstützung von Schulen und Lehranstalten, die beträchtliche Mittel schaffen. Durch die zionistische Propaganda werden auch in steigendem Maße Privatpersonen angeregt, selbständig für die Förderung des Kolonisationswerkes tätig zu sein. Die zionistische Organisation hat heute 130000 organisierte Mitglieder, die ihre Parteisteuer, den Schekel, entrichten. Unter den zionistischen Landesorganisationen, die in allen Ländern der Welt, auch in den außereuropäischen Erdteilen bestehen, sind von besonderer Bedeutung die russische, amerikanische, österreichische und deutsche Organisation. In Frankreich und Italien, wo die Zahl der Juden sehr gering ist, — in Italien wohnen 40000, in Frankreich etwa 100000 Juden — gibt es dementsprechend nur kleine zionistische Gruppen. Die englische Organisation hat etwa 6000 Mitglieder, die fast durchweg erst kürzlich eingewanderte osteuropäische Juden sind. Die Zionistische Vereinigung für Deutschland hat heute 10000 Mitglieder. Seit es in Deutschland eine stärkere zionistische Tätigkeit gibt, beteiligen sich in schnell wachsender Zahl auch deutsche Juden an der zionistischen Bewegung, und im Laufe der letzten zehn Jahre haben sie auf die politische Leitung und den gedanklichen Ausbau der zionistischen Idee entscheidenden Einfluß gewonnen. Bezeichnend ist, daß sich unter diesen zehntausend Mitgliedern etwa zweitausend Akademiker befinden und daß die jüdische Jugend Deutschlands, soweit sie ideellen Interessen zugänglich ist, in steigendem Maße sich dem Zionismus zuwendet. In Studentenorganisationen, Turnvereinen, Jugendvereinen wird die zionistische Erziehungsarbeit geleistet. Das „Kartell Jüdischer Verbindungen" hat

gegen 1000 Mitglieder. Eine umfangreiche Literatur und Presse steht der zionistischen Organisation zur Verfügung. In Deutschland erscheinen außer der „Welt", dem zionistischen Zentralorgan, und der „Jüdischen Rundschau", dem Organ der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, vier zionistische Wochenschriften. Der der zionistischen Organisation gehörende „Jüdische Verlag" gibt den größten Teil der zionistischen, in deutscher Sprache erscheinenden Literatur heraus.

Die zionistische Organisation zeichnet sich durch Einheitlichkeit und straffe Disziplin aus. Sie verkörpert die wirksamen Kräfte des nationalen Judentums, und ihre von gleichem Streben erfüllten Mitglieder betrachten sie als den Repräsentanten der jüdischen Gemeinschaft schlechthin.

* * *

Die schon vor Gründung der zionistischen Organisation bestehenden zionistischen Bestrebungen haben den Grundstein zur palästinensischen Siedlung gelegt. Im Jahre 1878 wurde die erste Kolonie Petach-Tikwah am Audschafluß in der Nähe von Jaffa gegründet. Anfangs der achtziger Jahre, als in Rußland und Rumänien heftige Judenverfolgungen einsetzten, begann, hauptsächlich von akademisch gebildeten Kreisen ausgehend, eine nationale Kolonisation größeren Stils. Es entstanden die Kolonien Rischon le Zion in Judäa, Rosch Pinah in Galiläa, Sichron-Jacob (Sammarin) in Samaria und bis zum Jahre 1884 erfolgte die Gründung dreier weiterer Kolonien. Diese Kolonien hatten mit unglaublichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Kolonisten waren durchweg Städter, die von der Landwirtschaft nichts verstanden und weder über Kenntnis des Landes, noch über ausreichende materielle Mittel verfügten. Baron Edmund Rothschild, der von der schlechten Lage dieser Kolonisten Kenntnis erhielt, nahm sich darauf der jüdischen Kolonisation an und beschloß, die jungen Siedlungen unter seinen Schutz zu nehmen. Es begann die philanthropische Periode der palästinensischen Kolonisation, die zwar die Kolonien vor dem wirtschaftlichen Untergange rettete, für ihre spätere Entwicklung und die menschliche Erziehung der Siedler aber schwere Schäden im Gefolge hatte. Ueber 80 Millionen Francs hat Baron Rothschild in die Kolonisation hineingesteckt, ohne daß die Fortschritte den gehegten Er-

wartungen entsprochen hätten. Die absolute wirtschaftliche Abhängigkeit von der Administration wirkte auf den Charakter und die Initiative der Zionisten schädlich ein, und die aus dieser Aera stammenden weit aus dem Rahmen einer bäuerlichen Kolonisation herausfallenden, viel zu teueren Haus- und Gartenanlagen, die Erbauung der selbst für europäische Verhältnisse riesigen Weinkellereien entsprachen in keiner Weise der inneren Entwicklung. Erst seitdem mit dem Bevormundungssystem der Kolonieverwaltung gebrochen wurde begann der Aufschwung der palästinensischen Kolonisation. Bis jetzt sind 40 Kolonien und Farmen auf einem Besitz von etwa 50000 Hektar geschaffen worden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die bebaute Fläche Palästinas an sich sehr gering ist. Im Regierungsbezirk El Kuds (Jerusalem) sind nach der amtlichen Statistik 5,28 Prozent, in der Provinz Beyrut 9,76 Prozent der Bodenfläche angebaut. Daher spielen die den Juden gehörenden 50000 Hektar für die Produktion des Landes bereits eine erhebliche Rolle, namentlich auch deshalb, weil die Juden vorwiegend intensive Gartenkultur treiben. Der Wert der jährlichen Orangenernte in den jüdischen Kolonien wird zur Zeit auf etwa $1^1/_2$ Millionen Mark, der Wert der Mandelernte auf eine Million Mark geschätzt. Wie außerordentlich die Wertsteigerung ist, welche das Land durch die jüdische Arbeit erfährt, mag das Beispiel der im Jahre 1878 gegründeten, schon erwähnten Kolonie Petach-Tikwah zeigen. Vor 35 Jahren brachte sie dem türkischen Fiskus eine Steuerleistung von 60 Mk., 1913 hat sie bereits 68000 Mk. Steuern gezahlt.

Eine schnelle und glückliche Entwicklung nahm die städtische Kolonisation. In Jerusalem, Haifa und Jaffa sind moderne jüdische Stadtviertel entstanden. Das neue jüdische Viertel in Jaffa, das den Namen Tell-Awiw, Frühlingshügel, trägt, ist in seinen kommunalen Einrichtungen — Wasserleitung, Kanalisation, saubere, breite gut beleuchtete Straßen und Gartenanlagen — für das ganze Land vorbildlich.

Ueber die Stärke und das Tempo der neuen jüdischen Konzentration in Palästina geben folgende Zahlen Auskunft. Es lebten im Lande:

im Jahre	1867	. . . 12500	Juden
„ „	1881	. . . 25000	„
„ „	1897	. . . 50000	„
„ „	1913	. . . 110000	„

Es hat sich also in drei Perioden von je ca. 15 Jahren die Zahl der Juden jedesmal verdoppelt. Von diesen 110000 Juden leben gegen 12000 in ländlichen Siedlungen. Wenn diese Zahl an den überaus großen jährlichen Auswanderermassen gemessen nicht sehr beträchtlich erscheint, so muß man doch hier, wo es sich um die Einwanderung in ein noch ziemlich unerschlossenes halbkultiviertes Land handelt, einen ganz anderen Maßstab anlegen. Landwirtschaftliche Kolonisation vollzieht sich in einem viel langsameren Tempo als industrielle. Vor allem kommen bei landwirtschaftlicher Siedlung die ersten Jahrzehnte nur als eine Zeit der Vorbereitung in Betracht. Haben die Pioniere der Kolonisation aus Erfolgen und Mißerfolgen die nötigen Erfahrungen gesammelt, die geeigneten Methoden erprobt, dann erst kann die Siedlung in schnellerem Tempo sich entwickeln. Wie hoch die in Palästina bisher investierten Kapitalien zu schätzen sind, entzieht sich einer auch nur einigermaßen zuverläßigen Berechnung. Von Baron Rothschild und den in Palästina arbeitenden Organisationen dürften etwa 100 Millionen Francs investiert sein. Daneben ist aber von Jahr zu Jahr steigend von privater Seite namhaftes Kapital ins Land geflossen. Die Schwierigkeit der Kolonisation lag vor allem darin, daß die jüdische Gemeinschaft, die keine politische Macht hinter sich hat und keinerlei Zwangsmittel ihren Mitgliedern gegenüber besitzt, alle die Aufgaben, die in europäischen Ländern vom Staat oder den Kommunen übernommen werden, zu erfüllen hat. Der Sicherheitsdienst, die Errichtung von Krankenhäusern, die Entwässerung großer Sümpfe, der kostspielige Bau von Tiefbrunnen, die Einrichtung aller auf Förderung der Landwirtschaft gerichteten Institutionen lagen auf den Schultern der jüdischen Bevölkerung. Durch Farmen und landwirtschaftliche Schulen mußte die Schaffung eines geeigneten jüdischen Landarbeiterstandes und die landwirtschaftliche Ausbildung der Frauen zuwege gebracht werden. Durch Anlage mehrerer Arbeiterkolonien sind Maßnahmen zur Seßhaftmachung der Landarbeiter getroffen worden. Die von dem hervorragenden Agronomen Aaronsohn in Atlith geleitete Jüdische landwirtschaftliche Versuchsstation hat durch ihren steigenden Einfluß auf die landwirtschaftlichen Methoden, die Auswahl geeigneter Sorten, die Beschaffung von tadellosem Saatgut, die Abgabe von Bäumen zu Aufforstungszwecken, die Auswahl und Vermittlung von Zuchtvieh allmählich die wirtschaftlichen Fehler der ersten Zeit beseitigt. Auch die Parzellierung, die sich wegen ihrer zu großen Kosten erst in längeren Zeiträumen

bezahlt macht und daher von Privatleuten nicht unternommen werden kann, mußte mit Hilfe gemeinnütziger Institutionen, wie der Paläſtina-Landentwicklungsgeſellſchaft, durchgeführt werden. Ferner gehört die Einführung von Induſtrie und Handwerk zur Aufgabe der jüdiſchen Gemeinſchaft. Verſchiedene Hausinduſtrien, z. B. die Spitzeninduſtrie ſind ſo eingeführt worden, die Kunſtgewerbeſchule „Bezalel", deren Erzeugniſſe auch in Europa geſchätzt werden, wurde gegründet. Auch die Löſung ſchwieriger ſozialer Fragen, z. B. des Landarbeiterproblems, iſt von der jüdiſchen Gemeinſchaft in Angriff genommen worden.*) Schließlich hat es ſich um die Einrichtung des hebräiſchen Schulweſens gehandelt. Einen großen Teil dieſer, für das jüdiſche Gemeinſchaftsleben weſentlichen Aufgaben hat die ziioniſtiſche Organiſation direkt übernommen. Durch die Gründung der Anglo Palestine Company in Paläſtina und der Anglo Levantine Banking Company in Konſtantinopel iſt die Grundlage eines geordneten ausreichenden Kredites geſchaffen worden. Für das Vertrauen, das die Anglo Palestine Company im Lande genießt, iſt die Tatſache kennzeichnend, daß ſie bei zwei Millionen Mark Kapital etwa zehn Millionen Mark Depoſiten hat. Von beſonderer Bedeutung für die jüdiſche Allgemeinheit iſt der Jüdiſche Nationalfonds geworden, der neben ſeinem urſprünglichen Zweck, dem Kauf von Grund und Boden, eine Reihe von anderen für die kulturelle und wirtſchaftliche Entwicklung des Landes wichtigen Aufgaben übernommen hat. Aus dem Ertrag der von ihm angelegten Oelbaumpflanzungen, die wie alle ſeine Beſitzungen als Volksdomänen anzuſehen ſind, ſoll die Erhaltung der höheren Schulen für die Zukunft geſichert werden. Er hat ferner durch die Gründung einer Lehrfarm und durch die Einrichtung von Arbeitergenoſſenſchaften die landwirtſchaftliche Entwicklung entſcheidend gefördert. Die in den letzten zehn Jahren gegründeten Kolonien und Farmen in Paläſtina ſind großenteils direkt durch die Organe der ziioniſtiſchen Organiſation geſchaffen worden. Die Einnahmen des Jüdiſchen Nationalfonds, die im Jahre 1908 ungefähr eine viertel Million Mark betrugen, haben ſich im Jahre 1913 auf 800000 Mk. Jahreseinnahme erhöht. Er wird bei der ſchnellen Entwicklung der ziioniſtiſchen Arbeit in wenigen Jahren ſeine Einnahmen vervielfachen können. Für die Arbeitsmethode des Jüdiſchen Nationalfonds iſt

*) Dr. Arthur Ruppin, Ziioniſtiſche Koloniſationspolitik, Berlin 1913. Jüdiſcher Verlag. — Dr. Franz Oppenheimer. Genoſſenſchaftliche Koloniſation in Paläſtina, Köln a. Rh. 1915.

kennzeichnend, daß er sich an den zahlreichen von ihm angeregten Schöpfungen auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet mit einer Beteiligung begnügt und die weitere Ausführung Einzelvereinen und Komitees überläßt, die zu einem bestimmten Zweck gegründet, die finanzielle Durchführung dieser Spezialaufgaben übernehmen. Andererseits behält sich der Nationalfonds durch seine Beteiligung immer die Möglichkeit der Kontrolle vor.*)

In Palästina ist der Beweis erbracht worden, daß der Jude ein Bauer werden kann. Nichtjüdische Fachmänner, die Gelegenheit hatten, Palästina gründlich zu studieren, haben diese Tatsache wiederholt anerkannt. So urteilt über die physische Eignung der Juden ein Sachverständiger der deutschen Regierung, Hubert Auhagen**) nach einem Besuch der deutschen und jüdischen landwirtschaftlichen Siedlungen in Palästina: „Daß der jüdische Bauer, der als solcher aufgewachsen ist, ebenso leistungsfähig ist, wie jeder beste andere Bauer, davon habe ich mich durch den Besuch von zahlreichen jüdischen Kolonien, in denen ich mich oft tagelang aufgehalten habe, überzeugen können."

Ein anderer ausgezeichneter Kenner landwirtschaftlicher Dinge, Dr. Lothar Meyer, war beim Besuch derselben jüdischen Kolonien erstaunt, junge Leute beim Umgraben des Bodens (für Orangenpflanzungen bei Jaffa) ein Arbeitsquantum bewältigen zu sehen, wie er es selbst für ackergewöhnte Bauern als eine kaum glaubliche Leistung angesehen hätte.

Schon vor Jahren, als der heutige Stand der Kolonisation noch bei weitem nicht erreicht war, urteilte R. Eckardt***) über die Kolonie Sedschera (nördlich vom Tabor):

„Die Gebäude waren im besten Zustande, die Felder sauber gehalten und sorgfältig bestellt, und die Kolonisten hätte man für deutsche Bauern ansehen können, hätte nicht das Gesicht sie als osteuropäische Juden bekundet." Von den anderen jüdischen Kolonien heißt es — neben manchen damals wohl berechtigten kritischen Bemerkungen: „Neben dem Getreidebau wird, namentlich an der

*) Das Material über die Einzelheiten der landwirtschaftlichen Kolonisation und über die Tätigkeit zahlreicher in Palästina neben dem Nationalfonds arbeitenden Gesellschaften, findet sich ziemlich vollständig in dem Werke „Die jüdische Kolonisation Palästinas" von Dr. Kurt Nawratzki, München 1914. Verlag Ernst Reinhardt.

**) Beiträge zur Kenntnis der Landesnatur und der Landwirtschaft Syriens". Berlin 1907, Verlag Paul Parey.

***) In: Palästinensische Kulturbilder", Leipzig 1907. Verlag von Georg Wigand.

Küste, ausgedehnte Weinkultur betrieben, und die Kelterung ergibt Produkte, die an Güte denen der deutschen Kolonisten nicht nachstehen." — Und noch weiter wird gesagt: „Es ist wahrscheinlich, daß die Kolonisten sich immer besser einrichten, wenn anfangs auch viele dem Landbau keinen Geschmack abgewinnen konnten."

Alfons Paquet, der im Jahre 1913 die jüdischen Siedlungen aufmerksam studiert hat, ist auf Grund seiner Erfahrungen von der Entstehung eines neuen jüdischen Landvolkes überzeugt.*)

Auch die Berichte der deutschen Konsuln lassen deutlich erkennen, wie hoch die immer wachsende Tätigkeit der Juden für die Entwicklung des Landes zu bewerten ist.**)

Die Eignung der Juden zur Landwirtschaft ist durch die bisherigen Resultate, welche zum mindesten als Modellversuche betrachtet werden können, völlig erwiesen. Die Juden vertragen das Klima außerordentlich gut. Sie werden durch das Land physisch sehr günstig beeinflußt.

Nur hingebender Idealismus konnte in Palästina aus europäischen Stadtbewohnern jüdische Bauern schaffen. Nur eine menschliche Umformung der eingewanderten Elemente konnte zu einem Gelingen der jüdischen Kolonisation führen. Palästina gehört nicht zu den besten Ländern der asiatischen Türkei. Rein wirtschaftlich betrachtet, gibt es zahlreiche Gegenden, wo der Boden fruchtbarer ist, die Bewirtschaftung einfacher und die materiellen Aussichten somit bessere sind. Treue Arbeit gehört dazu, um den Boden Palästinas zur Blüte zu bringen. Mit Recht hat Paul Rohrbach die Anschauung vertreten, daß die Erschließung Palästinas durch die jüdische Kolonisation niemals auf philantropischem Wege hätte erfolgen können, wenn auch noch so viele Millionen für diesen Zweck zur Verfügung gestellt worden wären.

„Wenn jemand dazu imstande wäre, sind es nur die jüdischen Idealisten, die nicht hingehen, um Geld zu verdienen, sondern um eine Stätte zu schaffen, in der wenigstens ein Teil des jüdischen Volkes ein freies nationales Leben sich sichern kann."***) Der Nationalismus, von dem die zionistische Bewegung getragen sei, werde, obwohl das nicht leicht sei, in Palästina ein neues starkes Leben hervorrufen.

---

*) Alfons Paquet: „In Palästina", Jena 1915. Verlag Eugen Diederichs.
**) Handelsbericht des Kaiserlichen Vizekonsulats in Jaffa für das Jahr 1912. Deutsches Handels-Archiv, Oktober 1913.
***) „Jüdische Rundschau" vom 12. März 1915: „Die Zukunft des Orients."

Ohne die Idee der nationalen Erneuerung, die das jüdische Kolonisationswerk geschaffen hat, ist auch an eine Weiterentwicklung der Siedlung nicht zu denken. Diese Idee begeistert die breiten Schichten zu opferwilliger Mitarbeit, sie treibt den jüdischen Kapitalisten zu persönlicher und materieller Beteiligung, sie verleiht den auf voller Freiwilligkeit beruhenden jüdischen Organisationen die erforderliche Autorität und bildet die unentbehrliche Grundlage für die Erziehung und den Unterricht. Jedem Besucher der palästinensischen Kolonien fällt es auf, daß sie sich durchweg reif zur lokalen Selbstverwaltung erwiesen haben. Die Verwaltung jeder jüdischen Kolonie liegt in den Händen eines selbstgewählten Kolonievorstandes. Die Urteile der jüdischen Schiedsgerichte werden anerkannt, ohne daß es die Möglichkeit einer Zwangsvollstreckung gibt. Die höchste moralische Autorität im Lande genießt das Palästina-Amt der Zionistischen Organisation, an dessen Spitze Dr. Arthur Ruppin, ein aus Deutschland stammender Jude, steht.

* * *

Eine dem nationalen Prinzip abgeneigte Kolonisationsmethode wäre aber nicht nur an sich unmöglich, sie würde auch einem Verzicht auf die vom türkischen und vom deutschen Standpunkt erwünschten Resultate der jüdischen Siedlung gleichkommen. Wollte man aber daran denken, auf gewissen Teilgebieten der Kolonisationsarbeit, z. B. im Schulwesen, das zionistische Prinzip anderen Interessen unterzuordnen, so müßte ein solcher Versuch ebenfalls nicht nur vom jüdischen, sondern auch vom Standpunkt der wohlverstandenen ottomanischen Interessen zurückgewiesen werden. Es wäre damit eine innere Schwächung des ganzen Werkes verbunden und die positiven Resultate wären von höchst zweifelhaftem Charakter. Die „Alliance Israelite Universelle“, die diesen Weg gegangen ist, die in ihren Schulen die französische Sprache auf Kosten der hebräischen Sprache gepflegt hat, ist ein lehrreiches Beispiel für die Verkehrtheit einer jüdischen Erziehung im Orient ohne jüdisch-nationalen Inhalt. Wollte Deutschland diesen Weg betreten und in der Türkei für jüdische Kinder aus Osteuropa deutsche Schulen gründen, so würden aus diesen Schulen keine Deutschen und keine Juden hervorgehen, sondern gesinnungslose Levantiner jüdischer Abstammung, deren Sehnsucht darauf gerichtet

wäre, als Deutsche zu gelten. Sie würden bei der ersten Gelegenheit nach Deutschland zu gelangen suchen, denn in Deutschland würden sie (wie die Alliance-Schüler in Frankreich) das natürliche Betätigungsfeld ihres Strebens sehen. Sogar die Schüler der im Jahre 1870 gegründeten Ackerbauschule der Alliance Israelite, Mikweh Israel, sind nach Frankreich gegangen; heute versteht ein neuer zionistischer Direktor den Schülern die Liebe zum heimatlichen Boden einzupflanzen.

Es bedarf keiner ausführlichen Darlegung, weshalb ein solches Erziehungsresultat auch vom deutschen Standpunkt nicht erwünscht sein kann. Wenn selbst in Deutschland, dessen jüdische Bevölkerung doch in ganz anderer Weise von deutschem Wesen erfüllt ist, als es die aus Osteuropa in die Türkei eingewanderten Juden sein können, das heftige Streben zur Assimilation unerfreuliche Erscheinungen gezeitigt und den Wert der zionistischen Erziehungsgrundsätze deutlich gemacht hat, so müssen die Ergebnisse einer assimilatorischen Erziehungsmethode im Orient noch viel verderblicher sein. Deutschland hat an der Einwanderung jüdischer Halbdeutscher aus der Türkei kein Interesse. Es verliert aber gleichzeitig die Vorteile, die das Judentum in der Türkei ihm bringen kann, wenn es im Geiste der jüdisch-nationalen Tradition erzogen und durch den Zionismus herangebildet wird. Nur ein solches Judentum wird in Palästina und in der Türkei bodenständig werden.

Das Hebräische ist für die neue Konzentration der Juden schon eine äußere Notwendigkeit. Die Juden kommen aus allen Teilen der Welt nach Palästina; arabische, persische, amerikanische, spanio-lische, polnische, ungarische, kurdische, galizische, südafrikanische sind neben deutschen und russischen Juden vertreten. In der größten Mädchenschule Jerusalems entstammten die Kinder sechzehn verschiedenen Sprachgebieten. Um das Sprachgewirr auszuschalten, mußte eine Sprache als Grundlage gewählt werden.

Man wählte überall das Hebräische, das mit der jüdischen Kolonisation eine Tatsache und allmählich die geistige Macht des jüdischen Lebens geworden ist. Die hebräischen Kindergärten, Kolonieschulen, Knaben- und Mädchenschulen, die Realschule in Haifa, das Lehrer- und Lehrerinnenseminar in Jerusalem, die hebräischen Gymnasien in Jaffa und Jerusalem sind mit dem reich entwickelten jüdischen Gemeinschaftsleben untrennbar verbunden. Die Volksfeste, die Sitzungen der Körperschaften und Vereine sind ohne die hebrä-

ische Sprache nicht zu denken. Sämtliche jüdischen Preßorgane Palästinas, sieben an der Zahl, unter ihnen zwei Tageszeitungen, erscheinen in hebräischer Sprache. Weder die englischen, noch die französischen, noch die deutschen Schulbestrebungen für die Juden Palästinas haben sich dem Hebraismus entziehen können. Selbstverständlich hat die hebräische Kulturentwicklung nicht die Tendenz, den Juden die Kenntnis anderer Sprachen vorzuenthalten. Der Orient braucht eine europäische Kultursprache, und die Juden vornehmlich haben das größte Interesse daran, die lebendigen Träger dieser europäischen Kultursprache zu sein.

Die wichtigste Aufgabe einer deutschen Kulturpolitik in der Türkei muß darin bestehen, daß jeder gebildete Ottomane neben seiner Muttersprache das Deutsche als europäische Sprache beherrscht und im Deutschtum den Vertreter der europäischen Kultur erblickt. Es liegt durchaus nicht im Interesse Deutschlands, die in der Türkei lebenden Nationalitäten, die Türken, Araber, Juden und andere, ihrer Eigenart zu entkleiden. Es erstrebt nur als ideales Ziel, alle wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen Europas durch das Medium des deutschen Geistes in der Türkei wirksam werden zu lassen. So wird es die Sympathien aller kulturfähigen Bevölkerungselemente gewinnen und aus den durch den französischen Einfluß zur Oberflächlichkeit und zur Genußsucht erzogenen Levantinern arbeitsame, ernste und zuverlässige Menschen schaffen. Liebenswürdiges Entgegenkommen und verständnisvolles Eingehen auf die Eigenart der Bevölkerung bieten die einzig mögliche Voraussetzung für den steigenden Einfluß der deutschen Kultur und Wirtschaft. Selbst der Anschein irgendwelcher Gewaltsamkeit muß vermieden werden. Bei der Erledigung der Sprachenfrage der orientalischen Juden darf es sich immer nur um die Kämpfe zwischen europäischen Sprachen handeln. Für Deutschland gilt es, das Französische, das Englische, das Italienische durch das Deutsche zu verdrängen. Ueberaus gefährlich ist es aber, die Formel aufzustellen: deutsch oder arabisch, deutsch oder hebräisch. Niemals darf das Deutsche als europäische Kultursprache in Gegensatz zu irgend einer nationalen Volkssprache gebracht werden. Die werktätigen Sympathien insbesondere auch der kleineren Nationalitäten sind am gleichen Tage zu gewinnen, an dem offenbar wird, daß Deutschland die nationale Eigenart der Orientvölker zu würdigen versteht. Ihrer historischen Entwicklung nach kommen die Juden zweifellos in allererster Linie als Schrittmacher des deutschen Spracheinflusses in Betracht. Von den 12—14 Millionen Juden, die

es auf der Welt gibt, spricht der weitaus größte Teil das Jüdisch-deutsche als Muttersprache.*)

* * *

Die Wahrscheinlichkeit, daß in den nächsten Jahren eine bedeutende jüdische Einwanderung nach dem vorderen Orient stattfinden wird, ist sehr groß.

Aus Rußland sind unter dem furchtbaren politischen und wirtschaftlichen Druck seit dem Jahre 1881, wo die großen Judenverfolgungen begannen, ca. 1 500 000 Juden nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgewandert. In erhöhtem Maße wird sich nach dem Kriege die jüdische Einwanderung aus allen russischen Gebietsteilen bemerkbar machen. Die Lage der russischen Juden ist während des Krieges unerträglich geworden, niemand hofft auf Besserung. Die gegen sie begangenen bestialischen Grausamkeiten und die überall herrschende Furcht vor Pogromen wird neue Hunderttausende hinaustreiben. Amerika wird auch nach dem Kriege das Ziel der kapitallosen Auswanderer bleiben, trotzdem sich auch dort die Verhältnisse für die Einwanderung ungünstiger gestaltet haben. In weiten gebildeten und besitzenden Kreisen der russischen Judenheit ist der Wunsch gesteigert worden, nach Palästina oder seinen Nebenländern, wenn sich ihnen dort eine wirtschaftliche Möglichkeit bietet, auszuwandern. Es handelt sich um Hunderttausende, die kommen würden, wenn ihnen die Wege zur Einwanderung geebnet würden.

Ebenso dürfte sich in den polnischen Gebietsteilen die Neigung zur Auswanderung stark bemerkbar machen. Wie auch die politischen Grenzen nach dem Krieg geändert werden mögen, ein erträgliches Zusammenleben zwischen Polen und Juden scheint unmöglich zu sein. Die unbeschreiblichen Judenhetzen der russischen Machthaber, die wir jetzt erleben, sind großen Teils auf die Denunziationen der Polen zurückzuführen.

Auch amerikanische, österreichische und deutsche Zionisten werden in Zukunft in größerer Zahl nach Palästina gehen. Eine stärkere Einwanderung aus Amerika hat sich schon vor dem Kriege bemerkbar gemacht. Die Zahl der deutschen Zionisten in Palästina war bisher verhältnismäßig gering. Die wenigen, die dort waren, haben sich aber hervorragend bewährt, als Leiter und Beamte zionistischer Institutionen, als Lehrer an höheren Schulen, als Ingenieure und

*) „Juden und Deutsche, eine Sprach- und Interessengemeinschaft" von Davis Trietsch, Wien 1915, Verlag Löwit.

als erfolgreiche Kolonisten. Von Assimilationsjuden ist gelegentlich die Behauptung aufgestellt worden, der Zionismus sei eine Art ultramontane Bewegung. Schon eine oberflächliche Beschäftigung mit dem Zionismus wird jedem unbefangenen Beobachter zeigen, daß eine solche Behauptung der Wahrheit widerspricht. Der Zionismus erwartet nicht, wie schon dargelegt, daß alle Zionisten nach Palästina auswandern, zumal er sich neben der Auferbauung der palästinensischen Siedlung die Aufgabe gesetzt hat, das Judentum der ganzen Welt in seinem Sinne zu beeinflussen. Ein Teil der Zionisten wird und soll allerdings hingehen, um dort Pionierarbeit zu leisten. Die Auswanderung dieser wertvollen zionistischen Elemente ist aber vom deutschen Standpunkt aus zu begrüßen. Anders ist die Auswanderung deutscher Staatsbürger nach Amerika oder in ein europäisches Kulturland zu bewerten, anders in ein halb entwickeltes Gebiet, an dessen Aufblühen Deutschland ein Interesse hat. Die Bedeutung des orientalischen Judentums wird durch eine solche Einwanderung westlicher Juden erhöht. Gerade eine größere Zahl dieser Elemente wird das wirtschaftliche Aufblühen und die Verbreitung europäischer Zivilisation im Orient wesentlich fördern.

Die Frage liegt nahe, ob die Juden, die aus allen Ländern in Palästina zusammenströmen, wirklich einen einheitlichen Organismus zu bilden imstande sind. Die Frage muß auf Grund der Erfahrungen schon heute bejaht werden. Die Bedeutung der zionistischen Bewegung liegt eben darin, daß durch sie das gesamte orientalische Judentum zu äußerer und innerer Einheit zusammengefaßt wird. Sogar die yemenitischen Juden, die vor einigen Jahren aus Südarabien ins Land gekommen sind und einen wichtigen Teil der jüdischen landwirtschaflichen Arbeiterbevölkerung bilden, fügen sich allmählich dem allgemeinen jüdischen Leben ein, trotzdem sie seit 1500 Jahren keinerlei Zusammenhang mit den Juden der übrigen Welt gehabt haben. Auch hier ist die hebräische Sprache das stärkste Bindemittel. Daniels meint, „die russischen Juden dürften sich trotz der Arme, die ihnen von einigen westlichen Gesinnungsgenossen entgegengestreckt werden, unfähig erweisen, über die Sphäre der im Grunde genommen unfruchtbaren russischen Kultur emporzuklimmen.“ Er beruft sich dabei auf eine Stelle, die er dem Buch von Alfons Paquet über Palästina entnimmt. Paquet erzählt dort von einem Gespräch, das er mit einem russisch-jüdischen Emigranten über die russische Kultur führte:

„Der Jude rühmt ihren befreienden Geist, er nennt sie den Gärstoff der ganzen östlichen Welt... Nehmen Sie die Juden in Russisch-Polen. Sie hassen Rußland, und doch ist ihr Drang nach Nationalität und Freiheit geweckt von der russischen Literatur, die zuletzt noch Schiller in sich aufgenommen hat, ehe sie selbständig wurde. Das sind Juden... Was wollen Sie? Auch die Führer der panislamischen Bewegung, die Redakteure der arabisch geschriebenen Zeitungen in Konstantinopel, in Kairo und in Kalkutta sogar sind zumeist Tataren, die auf russischen Gymnasien erzogen sind. Sie haben einen Zionismus, wie wir den unserigen."

Dieser russische Jude sagt damit nichts anderes, als daß der Geist der modernen nationalen Bewegungen überall der gleiche ist. Wie die Führer des deutschen Zionismus heute in ihrem jüdisch-nationalen Empfinden durch Fichte, Paul de Lagarde und durch die besten Vertreter des nationalen Idealismus bestärkt worden sind, hat auch in zahlreichen russischen Juden der Geist der besten russischen Literatur stark auf das Bewußtwerden ihres jüdischen Nationalismus gewirkt. „Ihr Drang nach Nationalität und Freiheit ist von der russischen Literatur geweckt worden, trotzdem sie Rußland hassen", sagt Paquet an der gleichen Stelle. In diesem Sinne ist der Zionismus ein Geschenk Europas an das Judentum. Es gibt keine Anzeichen dafür, daß die russischen Juden den Wunsch haben, sich russische Kulturinhalte zu erhalten. Es besteht im Gegenteil nur das Bestreben, sich völlig einem neuen jüdischen Kulturleben einzufügen. Wenn Paquets Gewährsmann sagt, daß zu den „Daitschen" nur ein kühles Verhältnis besteht, so meint er damit nicht die deutschen Zionisten, die nach Palästina kommen, sondern jene deutschen Juden, die ihre assimilatorischen Tendenzen, denen sie in Europa huldigen, auch nach Palästina verpflanzen wollen und dem jüdischen Leben und der jüdischen Kulturentwicklung verständnislos gegenüberstehen, den russischen Juden als einen Menschen niedrigerer Art betrachten und den Mangel an brüderlichem Gefühl deutlich zu erkennen geben. Gerade auf der Tatsache, daß die zionistische Organisation eine Einheit bildet, trotzdem sie nicht aus Juden eines bestimmten Landes besteht, sondern in allen Ländern der Welt vertreten ist, beruht ihr politischer Wert.

Daß die Einwanderung bisher in engen Grenzen geblieben ist, liegt, wie schon erwähnt, daran, daß eine landwirtschaftliche Kolonisation nur allmählich organisch wachsen kann und einer schnellen gleichzeitigen Massenansiedlung widerstrebt, sodann aber auch an den

agrarischen und rechtlichen Verhältnissen der Türkei, welche die Einwanderung und den Bodenkauf sehr erschweren. So ist es gekommen, daß die Versuche von Koloniegründungen außerhalb Palästinas nicht über die ersten Anfänge hinausgediehen sind. Es sind nur einige kleinere Ansiedlungen in der Nähe von Konstantinopel, Panderma, Tschorlu, Silivria entstanden. Die rechtlichen Mängel, über die der nationale Idealismus in Palästina hinwegkommen konnte, werden außerhalb des heiligen Landes von den Kolonisten naturgemäß stärker empfunden.

Folgende Voraussetzungen würden genügen, um ein schnelles Tempo der jüdischen Einwanderung zu erreichen:

Die Juden müssen frei und unbeschränkt nach allen Provinzen in der Türkei einwandern dürfen. Ferner müssen Juden, die nach Palästina oder anderen Teilen der Türkei einwandern wollen, das Recht haben, ländliche und städtische Grundstücke zu kaufen und im Kataster auf ihren Namen eintragen zu lassen. Diese Erlaubnis darf nicht auf ottomanische Juden beschränkt bleiben, sondern sie muß auch auf ausländische Juden ausgedehnt werden. Die Kolonisation vollzieht sich nämlich vielfach in der Weise, daß Juden Ländereien in Palästina erwerben und durch Verwalter in Kultur setzen lassen und erst bei voller Ertragfähigkeit der Kultur nach Palästina übersiedeln. Diese Juden müssen das Recht haben, Grund und Boden zu erwerben, auch wenn sie noch im Auslande leben und keine ottomanischen Untertanen sind. Dafür werden die in Palästina dauernd wohnhaften Juden selbstverständlich ottomanische Untertanen werden. Schließlich wird sich zur Durchführung der jüdischen Einwanderung in die Türkei eine Einwanderungsgesellschaft als notwendig erweisen. Diese Gesellschaft wäre in Form einer Aktiengesellschaft zu gründen, die von der Regierung anerkannt und kontrolliert werden muß. Diese Gesellschaft müßte folgende Rechte haben: Ankauf, Verkauf, Parzellierung von Grund und Boden, Bau von Straßen und Lokalbahnen, Ausführung der nötigen Bewässerungs- und Entwässerungsanlagen. Die Gesellschaft müßte ferner das Recht haben, das Kreditwesen und den Hypothekendienst je nach Maßgabe der Bedürfnisse entsprechend europäischen Vorbildern zu organisieren. Für die Gewährung dieser Rechte würde die Gesellschaft entsprechende Gegenleistungen übernehmen, sie würde insbesondere alle Kosten der Kolonisation tragen und der Regierung die Entrichtung von Steuern und Abgaben seitens der von ihr angesiedelten Kolonisten sichern. Es handelt sich hierbei um Dinge,

die nicht nur für die Juden geschaffen werden müssen, sondern als allgemeine Voraussetzungen für eine wirtschaftliche Gesundung des ottomanischen Reiches von Wert sind. In der Durchsetzung dieser Forderungen erblickt der Zionismus die Voraussetzung für ein schnelleres Fortschreiten seiner Arbeiten.

* * *

Die Türkei muß ein Interesse daran haben, die dem Zionismus entgegenstehenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Die Tatsache allein, daß die Juden sich im Orient ein eigenes Leben schaffen wollen und die Berücksichtigung ihrer Eigenart verlangen, kann für die ottomanische Regierung kein Grund zum Mißtrauen sein. Die Türkei kann niemals zu einem nationalen Einheitsstaat werden. Sie wird einen Weg finden müssen, die vielen Millionen andersnationaler Untertanen dem Reiche organisch einzuordnen. Das Verständnis für diese Aufgabe konnte bisher nur gering sein. Alle geistigen und politischen Einflüsse kamen aus Frankreich. Die türkischen Politiker kannten nur Frankreich und seine staatlichen Einrichtungen. Das französische zentralistische Regime schwebte ihnen als Idealbild vor. Diesen Zentralismus versuchten sie in der Türkei mit allen Mitteln durchzusetzen. Der französische Verwaltungsdoktrinarismus ist bisher die wesentlichste Fehlerquelle der gesamten innertürkischen Politik gewesen. Die türkische Realpolitik der Zukunft wird gezwungen sein, mit den historisch gegebenen ethnischen Verhältnissen zu rechnen. Eine türkische Reform kann nicht durch nationale Unterdrückungspolitik, sondern nur durch Erweckung des Reichsgedankens in den nichttürkischen Völkern des Landes erreicht werden. Das in dem eingangs erwähnten Brief des Reichskanzlers an Lamprecht zitierte Wort: „On peut faire tout avec les bayonettes, mais on ne peut pas s'y asseoir" ist vor allem für die innere Politik der Türkei zu beherzigen. Die Vorherrschaft des Türkentums muß aber andererseits mit größter Energie festgehalten werden. Nur auf das türkische Staatsvolk wird insbesondere die deutsche Politik ihre Hoffnungen setzen dürfen. Für die nächste Zeit wird es darauf ankommen, die türkische Minorität durch alle anderen, schon heute den Reichsgedanken vertretenden Elemente der Türkei zu stärken. Wie sehr auch der siegreiche Ausgang dieses Krieges die Türkei in ihrer Machtstellung befestigen mag, so birgt doch ein Stillstand oder ein langsames Tempo der inneren Entwick-

lung in sich Gefahren, denen der türkische Staatsorganismus auf die Dauer kaum wird Widerstand leisten können. Die Unzufriedenheit der heterogenen Bevölkerungselemente des Reiches mit ihren ausgesprochen zentrifugalen Tendenzen würde sich immer stärker geltend machen, und diese von Ausländern geschürten Bestrebungen würden immer wieder die Integrität des Reiches gefährden. Gegen diese sogar während des Krieges unablässig wirksamen unterirdischen Kräfte muß das Türkentum und somit auch die deutsche Weltpolitik zuverlässige Bundesgenossen innerhalb des türkischen Reiches finden.

Die Juden sind in ihrem eigensten Interesse ein absolut zuverlässiges, staatstreues Element. Ihre Stellung ist gefährdet, wenn die Türkei besiegt und aufgeteilt wird. Trotz aller wiederholt bewiesenen Judenfreundschaft und trotz aller Bemühungen der englischen Presse um die Gunst des nationalen Judentums würde England nicht in der Lage sein, die Interessen der Juden in Palästina wirksam zu vertreten. Palästina würde dann das Grenzgebiet des großen englisch-arabischen Kolonialreiches. Schon geographisch würden die jetzt im Zentrum des türkischen Reiches gelegenen jüdischen Siedlungen dadurch alle die Möglichkeiten verlieren, die sie in der Türkei haben. In einem siegreichen, aufstrebenden ottomanischen Reiche können sie die gegebenen Mittler zwischen Asien, Afrika und Europa, das ausgleichende Element zwischen Orient und Okzident, unter der Zahl der verschiedenen Volkselemente ein durch Staatstreue und wirtschaftliche Bedeutung der Zentralregierung besonders wertvoller Volksteil werden. Für das vorderasiatische Kolonialreich, das England zu gründen hofft, liegt der Schwerpunkt in Kairo und die wirtschaftliche Bedeutung Palästinas für diesen ganz anders gegliederten Landkomplex wäre verschwindend gering.

Mit der Türkei fühlen sich die Juden seit Jahrhunderten verbunden. Verfolgte Juden fanden in ihr in früheren Zeiten immer gastliche Aufnahme. Islam und Judentum sind im Laufe der Geschichte im allgemeinen gut miteinander ausgekommen.

Für die wirtschaftliche Reform der Türkei ist das jüdische Element von größter Bedeutung. Solange die Bevölkerung so dünn bleibt wie heute, ist an einen großen ökonomischen Aufschwung nicht zu denken. Im Durchschnitt kommen acht Menschen auf den Quadratkilometer. Im Sandschak Zor wohnen hunderttausend Menschen auf einem Gebiet von hunderttausend Quadratkilometern. Im Süden Palästinas beträgt die Bevölkerungsdichte kaum mehr als 4—5 Menschen pro Quadratkilometer. Auf den durch natür-

lichen Zuwachs allein oder eine zufällige ohne Mitwirkung der Regierung vor sich gehende Einwanderung und Kolonisation kann man sich nicht verlassen, zumal die natürliche Bevölkerungszunahme durch den Mangel jeglicher sozial-hygienischer Maßnahmen gehemmt wird. Die Türkei muß entschlossen den Weg betreten, den Argentinien, Canada, Rußland, die Balkan- und andere Staaten unter ähnlichen Verhältnissen gegangen sind, sie muß eine richtige Einwanderungspolitik treiben. Es ist kaum zweifelhaft, daß als erwünschte Einwanderungselemente neben den Muselmanen der anderen Länder fast ausschließlich die Juden in Betracht kommen, wobei die Juden den Vorzug größeren Besitzes an Geld, Bildung, wirtschaftlicher Initiative haben. Mit einer größeren Zahl deutscher Einwanderer kann nicht gerechnet werden und die Herbeiführung von Menschen und Kapital aus anderen europäischen Kulturstaaten hat für die Türkei die unangenehme Nebenwirkung, daß damit regelmäßig dem betreffenden europäischen Staat Gelegenheit zur Vergrößerung seines Einflusses innerhalb der Türkei gegeben wird. Die jüdischen Einwanderer, die aus idealen Gründen der Türkei vor anderen Auswanderungsgebieten den Vorzug geben und bodenständig werden wollen, werden in den ottomanischen Staatsverband eintreten. Die Zionistische Organisation hat seit jeher die Notwendigkeit der Ottomanisierung der Juden betont und würde dafür Sorge tragen, daß die organisierte jüdische Einwanderung sich ausnahmslos zur Naturalisation in der Türkei verpflichtet.

Die jüdische Einwanderung, die politisch keine Gefahr ist und wirtschaftlich eine Notwendigkeit bedeutet, bringt der Türkei auch in anderer Beziehung unmittelbaren Nutzen. Geisteswissenschaftlich und technisch gebildete Juden kommen ins Land. In Palästina verdankt man ihnen die Einführung neuer Fabrikationszweige — eine größere industrielle Entwicklung konnte wegen des der Türkei von den Mächten aufgezwungenen niedrigen Eingangszolles von 11% nicht stattfinden —; sie haben die Baumpflanzungen, insbesondere die Wein- und Orangenkultur, auf ihre jetzige Höhe gebracht und sind darin für das ganze Land nützliche Vorbilder geworden; sie haben den Eukalyptusbaum, durch welchen sumpfige Gegenden ausgetrocknet und bewohnbar gemacht worden sind, eingeführt. Sie haben ferner durch Krankenhäuser, Apotheken, durch zahlreiche jüdische Aerzte und Hebammen und vor allem auch durch die Einrichtung wissenschaftlicher hygienischer Institute zur Hebung der allgemeinen Volksgesundheit beigetragen. Für all'

diese Einrichtungen werden sie auch in anderen Landesteilen heranzuziehen sein.

Daß sie auf diese Weise erziehlich wirken können, zeigt die Entwicklung der arabischen Bevölkerung Palästinas, die aus der jüdischen Kolonisationsarbeit großen Nutzen gezogen hat. Alle hygienischen Einrichtungen der Juden sind auch ihr zugute gekommen und werden viel in Anspruch genommen. In den jüdischen Kolonien finden sie als Arbeiter lohnende Beschäftigung. Die Kolonie Petach-Tikwah bezahlt allein jährlich 800 000 Mk. Löhne an arabische Arbeiter. Die von den Juden eingeführten neuen landwirtschaftlichen Arbeitsmethoden werden allmählich auch von den Arabern übernommen, und auch die durch die Einführung moderner Maschinen verbesserte landwirtschaftliche Technik lernen sie sich allmählich nutzbar zu machen. Für ihre eigenen landwirtschaftlichen Produkte haben sie besseren Absatz gefunden, und die durch die jüdische Kolonisation eingetretene Steigerung der Bodenpreise hat ihnen einen unmittelbaren erheblichen Nutzen gebracht.

* * *

Hat die Orientpolitik einer europäischen Macht die wirtschaftliche und politische Entwicklung der Türkei zum Ziel, dann muß sie im Zionismus einen willkommenen, entwicklungsfähigen Bundesgenossen begrüßen. Deutschlands Interessen beruhen auf der Erhaltung des ottomanischen Reiches; die zionistischen Hoffnungen sind mit der türkischen Entwicklung verknüpft. Dem Strom deutscher Weltpolitik bietet sich somit die Möglichkeit, die zionistische Welle aufzunehmen. Es ist gezeigt worden, daß es sich nicht um ein zufälliges Einwanderungsmaterial handelt, dessen Qualitäten sich einer Beurteilung entziehen, sondern daß die besten, von idealem Streben geleiteten Elemente des jüdischen Volkes der Türkei zuzuströmen willens sind. Menschen, „die müde sind, mit Geschaffenem und Gemachtem abgefunden zu werden: sie wollen Geborenes, um mit ihm zu leben." Das im Zionismus lebende Streben kann durch dieses von Paul de Lagarde geprägte Wort gekennzeichnet werden. Die zionistische Bewegung befindet sich in ihren Anfängen, aber sie wächst schnell. Mit Hilfe des alten Orientvolks der Juden kann der deutsche Sprach- und Bildungseinfluß in der Türkei die erste Stelle erringen, der deutsche Wirtschaftseinfluß auf allen Gebieten gestärkt werden. Die deutsche Politik muß vom deutschen

Standpunkt aus die Frage des Zionismus einer eingehenden Prüfung unterziehen, und diese Prüfung muß zu einer prinzipiellen Stellungnahme führen.*) Da es sich im Zionismus nicht um zusammenhangslose Einzelaktionen, die je nach Bedarf in den Dienst einer Macht gestellt werden können, handelt, sondern um eine Bewegung mit einheitlichen Grundlagen und feststehenden Zielen, genügt es nicht, dieser Bewegung gelegentlich in einzelnen Fällen Zeichen des Wohlwollens zu geben. Es ist erforderlich, über die allgemeinen Zusammenhänge Klarheit zu gewinnen und zu einer grundsätzlichen Feststellung über den Nutzen des Zionismus für die Zukunft des ottomanischen Reiches und für die deutsche Orientpolitik zu gelangen. Die Kenntnis des Zionismus gibt ferner der politischen Oeffentlichkeit die Möglichkeit, von neuen Gesichtspunkten aus zur Judenfrage Stellung zu nehmen.

*) Vgl. „Die politische Bedeutung des Zionismus", Das größere Deutschland 1915, Nr. 9.

Neuerscheinungen von besonderem Interesse!

Die Motive u. Ziele der russischen Politik

nach zwei Russen

(Prof. v. Mitrofanoff und **Fürst Kotschubey)**

Neu herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von

Hans Delbrück

2. Auflage **80 Pfg.**

Die Veröffentlichung dieser beiden Aufsätze geschieht, weil für den zukünftigen Frieden eine eindringende Kenntnis der russischen Wünsche und Bestrebungen für Deutschland von hohem Wert und aus diesen beiden Auslassungen in plastischer Anschaulichkeit zu gewinnen ist.

Zur Belgischen Frage

Der Nationalitätenkampf der Vlamen und Wallonen.

Von **Dr. P. Oßwald**

Assistent am Historischen Institut der Universität Leipzig.

Preis 80 Pfg.

Unter den verschiedenen Fragen, die die Eroberung Belgiens durch die deutschen Heere aufgeworfen hat, nimmt die nach den Bevölkerungsverhältnissen besonderen Rang ein. Deshalb wird diese Broschüre des Assistenten am Historischen Institut der Universität Leipzig überall lebhaftes Interesse erwecken, da in Deutschland kein Buch besteht über den Nationalitätenkampf der Vlamen und Wallonen.

Wie Lüttich dem Reiche verloren ging

Ein Rückblick auf die Reichsexekution von 1790/91

Auf Veranlassung Sr. Durchlaucht des Fürsten von Hatzfeldt, Herzogs zu Trachenberg, nach ungedruckten Akten aus dessen Archiv.

Von **Joachim Kühn**

Preis 2.— Mark.

Wenn je im Lauf der Geschichte von einer „blitzartiger" Offensive die Rede sein durfte, so war es zu Beginn dieses Krieges der Fall, als einer der stärksten Waffenplätze der Welt, das alte, wehrhafte Lüttich, in drei Tagen unseren Batterien und Sturmkolonnen erlag. Das war ein unerhörtes Ereignis, das doppelt überwältigend wirkte, wenn man sich einen anderen Feldzug deutscher Truppen gegen Lüttich vergegenwärtigte, den Feldzug von 1790/91, der ein volles Jahr dazu gebraucht hat, um den Widerstand der trotzigen Maasfestung zu brechen und sie zum letzten Mal auf kurze Zeit für das bereits zerfallende heilige römische Reich zurückzuerobern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von GEORG STILKE, Berlin NW. 7.

Bücher über den grossen Krieg, deren Verbreitung im Auslande im Interesse des Vaterlandes liegt.

Der große Krieg in Bildern

Monatsschrift

Herausgegeben vom **Deutschen Ueberseedienst, Berlin.**

Ausgeführt in Tiefdruck. — Preis pro Heft nur 50 Pfg. — Text in 6 Sprachen.

Die einzelnen Illustrationen, die eine Reihe interessanter Motive vom Beginn des Krieges an bis zur heutigen Kriegslage zeigen, sind mit Verständnis und Sorgfalt ausgewählt, der Text ist durchaus sachlich gehalten sodaß diese Monatsschrift im besonderen Maße als Aufklärungsmittel für das neutrale Ausland geeignet ist. Zu diesem Zweck werden die Hefte mit Umschlägen in deutscher, englischer, französischer, italienischer, portugiesischer oder spanischer Sprache je nach Wunsch geliefert.

Die Entstehung des Weltkrieges

im Lichte der Veröffentlichungen des Dreiverbandes

von **Dr. Karl Helfferich**

Preis 30 Pfg. 16.—20. Tausend. Engl. u. französ. Ausgabe Preis 50 Pfg.

Helfferich hat auf Grund der Veröffentlichungen der Dreiverbandmächte die Zusammenhänge der diplomatischen Verhandlungen, die dem Kriege unmittelbar vorhergingen, verfolgt. Er hat den Nachweis geführt, daß nach diesen Dokumenten selbst die von unseren Gegnern verbreitete Mär von dem Kriegswillen Deutschlands in nichts zusammenfällt.

Die Belgische Neutralität

Dokumente und Mitteilungen.

Deutsche u. französische Ausgabe Preis 40 Pfg. Spanische Ausgabe 80 Pf.

In dieser Schrift wird die Frage der Neutralität des Belgischen Königreichs beleuchtet und die Dokumente über die Verletzung dieser Neutralität, durch unsere jetzigen Feinde in handlicher Form zusammengestellt. Deshalb eignet sich die Broschüre im besondern Grade zur Verbreitung im neutralen Ausland.

Der Zusammenbruch Englands

von **A. Lohmann,** Präses der Handelskammer, Bremen.

Preis 40 Pfg. In deutscher, englischer u. französischer Sprache erschienen.

Der Autor weist an Hand von teils um Jahre zurückliegenden englischen Verfügungen und Berichten englischer Zeitungen nach, daß England moralisch schon längst zusammengebrochen ist, und tritt mit der Behauptung auf, daß es völkerrechtlich nicht mehr als eine vollwertige Nation anzuerkennen sei. Daraus folge, daß der Handel Englands, wie der jetzige Krieg auch werden mag, niemals wieder hochkommen und somit auch über kurz oder lang der finanzielle Zusammenbruch folgen werde.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von GEORG STILKE, Berlin NW. 7.

J. S. PREUSS, Kgl. Hofbuchdr., Berlin S. 14, Dresdenerstr. 43.